

Ärztin setzt Gleichstellung durch

Der Gerichtssieg von Natalie Urwyler gegen das Berner Inselspital hat Signalwirkung

Von Alex Reichmuth

Bern Natalie Urwyler könnte zu einer Ikone der Frauenbewegung werden. Vor wenigen Tagen hat die Anästhesistin und ehemalige Oberärztin einen wichtigen Sieg errungen: Das Regionalgericht Bern-Mittelland hat die Kündigung des Berner Inselspitals gegen sie von 2014 aufgehoben. Die Narkoseärztin hatte gegen ihre Entlassung und wegen Diskriminierung von Frauen am Spital geklagt. Noch ist das Urteil nicht rechtskräftig. Aber der Richterspruch ist wohl schon jetzt einzigartig für die Schweiz.

Mehr als drei Jahre dauert der juristische Kampf nun. Sie empfinde grosse Genugtuung ob dem Urteil, sagt Urwyler: «Jetzt ist gerichtlich bestätigt, dass Frauen in der Medizin benachteiligt werden.» Sie hoffe auf eine Signalwirkung, was Mutterschutz und Karrierechancen von weiblichem Spitalpersonal angehe.

Natalie Urwyler ist erst die zweite Frau, die an der Universität Bern in Anästhesie habilitiert hat. Dennoch bekam sie im Juni 2014 die Kündigung ihrer Anstellung am Spital zugestellt. «Das Arbeitsverhältnis zwischen Ihnen und dem Inselspital ist aufgrund zahlreicher Vorfälle über längere Zeit hinweg sehr belastet worden», schrieb ihr das Spital. Sie werde wegen des «nachhaltig gestörten» Vertrauensverhältnisses entlassen.

Abort während des Nachtdienstes

Die Narkoseärztin hatte zuvor elf Jahre an der Universitätsklinik für Anästhesiologie und Schmerztherapie am Inselspital gearbeitet. 2008 kam ein neuer Klinikleiter. Danach sei der Wind für Frauen harscher geworden, so Urwyler: «Werdende Mütter wurden bis zu sieben Mal nacheinander zum Nachtdienst aufgebeten, ohne Rücksicht auf ihre Schwangerschaft.» Urwyler drängte zugunsten der ihr unterstellten Assistenzärztinnen auf Einhaltung des gesetzlichen Schutzes von Schwangeren. Doch weder die Klinikleitung noch die Spitalführung habe das interessiert. Zusammen mit anderen Ärztinnen und Ärzten habe sie Verbesserungsvorschläge gemacht, so Urwyler. Resonanz habe das keine gehabt.

Später wurde Urwyler selber schwanger – und machte bittere Erfahrungen am Spital. Wie anderen werdenden Müttern sei ihr oft übel gewesen. Schonung habe es nicht gegeben. «Einmal habe ich wegen meiner Beschwerden über einem Patienten erbrochen.» Schliesslich erlitt Urwyler einen Abort während eines der vielen Nachtdienste. Weil keine Ablösung vorgesehen worden war, habe sie trotz Blutungen weiterarbeiten müssen.

Spital reagierte mit Kündigung

Bei einer zweiten Schwangerschaft war Urwyler wegen Übelkeit zunächst für einen Monat krankgeschrieben. Danach hätte sie wieder an der «Insel» arbeiten können, auf Geheiss ihres Frauenarztes aber nur in sitzender, ruhender Tätigkeit.

Organisatorisch wäre das möglich gewesen, ist Urwyler überzeugt. Sie habe wissenschaftliche Projekte am Laufen gehabt und Studierende ausgebildet. Doch der Klinikchef habe sich



«Gläserne Decke». Anästhesistin Natalie Urwyler. Foto Florian Bärtschiger

jeder Lösung verweigert und dafür gesorgt, dass sie nicht zurück ans Spital konnte. Zudem habe der Chef verhindern wollen, dass sie ihre Habilitation beenden kann.

Nach der Geburt des Kindes eskalierte der Streit: Der Klinikleiter habe verlangt, dass sie nach dem Mutterschaftsurlaub sofort wieder voll arbeite. «Ich hätte mit dem Stillen meines Kindes aufhören müssen», sagt Urwyler. Denn gleichzeitig als Narkoseärztin Patienten versorgen und einen hungrigen Säugling ernähren ist offensichtlich schwer möglich. Sie war sich auch bewusst, dass ihre Übermüdung wegen durchwachten Nächten der Sicherheit von Patienten kaum förderlich gewesen wäre. Urwyler schlug eine schrittweise Rückkehr ans Spital vor und wäre zu einer entsprechenden Lohnkürzung

bereit gewesen. Ihr Vorschlag sei aber übergangen worden.

Urwyler wurde bei mehreren Instanzen des Spitals vorstellig. Sie habe ihren Arbeitgebern Vorschläge für den Umgang mit Müttern übermittle und auf eine Aussprache gedrängt. Niemand habe reagiert. Urwyler reichte auch eine Aufsichtsbeschwerde bei der Universität Bern ein, was die Blockade ihrer Forschungstätigkeit durch den Klinikleiter anging – ebenfalls ohne Echo, wie sie sagt. Das Spital reagierte dann doch – mit der Kündigung.

«Persona non grata»

Als ihr Kind acht Monate alt war, habe sie sich als Narkoseärztin an anderen Spitalen beworben, sagt Urwyler. Doch trotz bester Qualifikationen habe sie nur Absagen bekommen. Ihr sei klar

geworden, dass sie wegen des Konflikts am Inselspital in ihrem Fachbereich zur «Persona non grata» geworden war. Sie beschloss, vor Gericht zu gehen.

Die Insel-Gruppe, zu der das Inselspital gehört, will derzeit keine Stellung zum Gerichtsentscheid und den Aussagen Urwylers nehmen. Über einen allfälligen Weiterzug ans Obergericht werde erst entschieden, wenn die Begründung des Urteils vorliege.

Es gehe ihr bei ihrem Kampf nicht so sehr um das Inselspital, sagt Urwyler, sondern allgemein um die Gleichstellung von Frauen in der Medizin. Die berichtigte «gläserne Decke», an die Frauen mit Karriereabsichten stossen, sei an vielen Spitalern noch immer eine Realität: «Seit 1999 schliessen mehr Frauen als Männer in Medizin ab. Chefärztinnen aber gibt es immer noch so gut wie keine, ebenso wenig wie Pflegedienst-Leiterinnen.» Den vielbeklagten Fachkräftemangel in der Medizin hält Urwyler für hausgemacht. «Würde man Frauen besser integrieren, hätte man genügend qualifiziertes Personal.»

Mit einfachen Massnahmen könnte man den Abgang weiblicher Fachkräfte verhindern: «Es müsste an Spitalern etwa das Anrecht für Mütter geben, nach einer Geburt eine halbjährige, unbezahlte Babypause einzulegen.»

«Ich bin eine Kämpferin»

Schon als Kind habe sie gemerkt, dass sie als Mädchen anders als Knaben behandelt werde, sagt Natalie Urwyler. «Ich bin von Dorfbewohnern geschlagen worden, weil ich wie Buben auf Bäume geklettert bin.» Als sie später als Gymnasiastin ein naturwissenschaftliches Profil wählte, habe man ihr weismachen wollen, diese Ausrichtung sei nichts für junge Frauen. Urwyler aber liess sich nicht beirren: «Ich war schon immer eine Kämpferin.»

Die aktuellen Diskussionen um sexuelle Übergriffe verfolgt Urwyler mit Interesse. Sie sei froh über die «MeToo»-Debatte, denn die angeprangerten Belästigungen hätten mit Machtausübung zu tun. «Und diese Machtverhältnisse habe ich sehr nahe erlebt.» Als Ärztin werde sie regelmässig sexuell belästigt, zum Teil auch handfest.

Politisch tickt Urwyler anders als viele Frauenrechtlerinnen. «Ich bin sicher nicht links», sagt sie über ihre Präferenzen. Gleichstellung findet sie vor allem auch aus wirtschaftlicher Sicht wichtig: «Es darf nicht sein, dass die Schweiz auf die Kompetenzen vieler gut ausgebildeter Frauen verzichtet, nur weil diese Mutter geworden sind.»

Karrieremässig wieder bei null

Natalie Urwyler fand nach ihrer Entlassung schliesslich eine Anstellung an einem anderen Spital, in einem neuen Fachgebiet. «Ich war wieder Assistenzärztin und musste karrieremässig von vorne beginnen.» Sollte das Urteil des Regionalgerichts Bern-Mittelland rechtskräftig werden, müsste das Inselspital sie wieder als Anästhesistin anstellen. Einer Rückkehr stünde nichts im Weg, betont Urwyler. Sie habe in Zwischenzeit immer klinisch gearbeitet und könne ihre Arbeit fachlich problemlos fortführen. Ein Fanal für Gleichstellung wäre es auf jeden Fall, wenn Urwyler zurück ans Inselspital käme.

CVP-Spitze will Entscheid fällen

Affäre Buttet als Traktandum

Bern. Der Druck auf CVP-Nationalrat Yannick Buttet wächst. Immer mehr Parteikollegen wenden sich vom 40-jährigen Walliser ab, dem vorgeworfen wird, Frauen sexuell belästigt zu haben. Im Präsidium der CVP Schweiz herrscht laut NZZ am Sonntag die Meinung vor, er solle als Nationalrat aufhören. «Persönlich bin ich der Meinung, dass er sein Amt niederlegen muss», sagte Elisabeth Schneider-Schneider, Baselbieter CVP-Nationalrätin und Mitglied des Parteipräsidiums.

Die Parteispitze will sich dem Bericht zufolge heute treffen, um eine Haltung festzulegen. CVP-Präsident Gerhard Pfister erklärte dem Sonntags-Blick, es sei offen, welche Entscheide getroffen würden. Laut dem Blatt gibt es im Wallis Druckversuche auf Buttets mutmassliches Stalking-Opfer, die Anzeige gegen den Nationalrat zurückzuziehen. Die CVP-Lokalpolitikerin und alleinerziehende Mutter solle damit die Partei schützen. Derweil meldeten sich mehrere Politikerinnen, darunter die Züricher SVP-Nationalrätin Barbara Steinemann, denen Buttet nach übermässigem Alkoholkonsum negativ aufgefallen sei. Buttet habe «ein Problem, wenn er zu viel getrunken hat», zitierte der Sonntags-Blick eine Ratskollegin aus der Romandie. Laut Le Matin Dimanche soll Buttet am 20. September betrunken SVP-Vizepräsidentin Céline Amaudruz begripscht haben. SDA

Nachrichten

Viele Sympathien für die No-Billag-Initiative

Bern. Laut einer von Sonntags-Zeitung und Le Matin Dimanche publizierten Umfrage würden heute 57 Prozent der Befragten der No-Billag-Initiative zur Abschaffung der Radio- und Fernsehgebühren zustimmen. 34 Prozent sind dagegen. Grund für die Zustimmung ist laut Befragung nicht etwa eine Verärgerung über die Radio- und Fernsehprogramme der SRG, sondern die Überzeugung, dass die Abschaffung der Billag-Gebühren nicht das Aus der SRG bedeuten würde. SDA

Churer Bischof möchte 1,2 Millionen Franken

Chur/Zürich. Der Churer Bischof Vitus Huonder hat einen Streit mit den Zürcher Katholiken um Sammelgelder in Höhe von 1,2 Millionen Franken vom Zaun gebrochen. Laut Sonntags-Zeitung erhebt er «moralischen Anspruch» auf Gelder, welche die Zürcher zu Beginn der 1990er-Jahre gesammelt hatten, um eine Abspaltung vom Bistum Chur und die Gründung eines Bistums Zürich zu finanzieren. SDA

Sohn von Bundesrat Ueli Maurer vor Gericht

Hinwil. Ein Prozess gegen den Sohn von SVP-Bundesrat Ueli Maurer vor dem Bezirksgericht Hinwil nach einem Verkehrsunfall soll unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden. Der Sohn war laut Sonntags-Zeitung in angetrunkenem Zustand 2015 mit dem Auto in eine Hausmauer gekracht. SDA

ANZEIGE

diga

möbel

WEIHNACHTSMARKT

✓ **12% + 5%** Weihnachtsrabatt auf alles

✓ Gratis Lieferung und Montage

✓ Express-Lieferservice innert 5 Tagen

Fr. 8.12. 10.00–18.30 Uhr

Sa. 9.12. 09.00–16.00 Uhr

Fr. 8.12. 10.00–18.30 Uhr

Sa. 9.12. 09.00–16.00 Uhr

So. 10.12. 11.00–16.00 Uhr

Sa. 9.12. 09.00–16.00 Uhr

1763 Granges-Paccot

Fr. 8.12. 10.00–18.30 Uhr

Sa. 9.12. 09.00–16.00 Uhr

8953 Dietikon, 1023 Crissier,
8854 Galgenen, 3421 Lyssach,

Fr. 8.12. 10.00–18.30 Uhr

Sa. 9.12. 09.00–16.00 Uhr

So. 10.12. 11.00–16.00 Uhr

4614 Hägendorf, 6032 Emmen, 4133 Pratteln,
8600 Dübendorf, 9532 Rickenbach

I d' d'iga muesch higa!

www.diga.ch